

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 2

Artikel: Herbst am Ufer
Autor: Bäumlein, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ander. Die Kinder, also die Frau Pfarrer König und Onkel Daniel, lasen eifrig in einem Büchlein und eines hielt ein Sträufchen, das andere einen Reifen in den Händen. Zwischen allen vier stand ein runder Tisch mit Kaffeekanne und Zuckerdose darauf. Es war der einzige Fehler, den der Künstler gemacht, daß die Zuckerdose viel größer war als die Kanne. Aber am Ende war alles ganz richtig, und die Dose sah in Wirklichkeit aus wie eine Suppenschüssel. Man kann nie wissen.

Zwischen den Schattenrissen der Großeltern hingen die Erzeugnisse einer neuen, raffinierten, französischen Kunst. Es waren Daguerreotypen, silberglänzend, mit einem störenden Lichtschein darauf, daß man sie nicht betrachten konnte, ohne sie hin und her zu drehen. Neben dem Ofen hing ein mächtiger Fußsack, auch im Sommer, und ein Pfeifenbrett voll Pfeifen zeigte, daß die Tante Ursula zu den Frauen gehörte, die ihre Männer lieber mit einer Pfeife daheim als ohne oder gar mit der Pfeife auswärts wußten.

Sechs gute alte Ölbilder erzählten von viel Schönheit, die in der Schwendtschen Familie daheim gewesen sein mußte.

Schmale, grüne Vorhänge schlossen die Fenster ab, und weiße Vorhänge blinkten hinter den grünen. Sie wurden alle Jahre zweimal abgenommen, gewaschen und so schön geflickt, daß Leute über vierzig Jahre den Schaden ohne Brille nicht finden konnten.

Unter dem Tisch hielt sich ein großer Teppich nicht für zu gut, einem jeden die Füße zu wärmen, der sie darauf setzen wollte, trotzdem eine Schäferin und sechzehn Schafe nebst Hund und Liebesbrief darauf gestickt waren.

Das war Tante Ursulas Wohnzimmer, denn es war in Wahrheit ihr Zimmer. Tadellos, vom ersten Januar bis zum Silvester dasselbe, sauber, kühl im Sommer und nie recht warm im Winter, und ohne Blumen. Sie machten zuviel Arbeit, sagte die Tante.

Das Zimmer Susannas, das neben dem der Tante lag — der Onkel hatte sich bis aufs Blut gewehrt, als er das nüchterne Stübchen sah, in das er einquartiert werden sollte — glich in nicht sehr langer Zeit dem der Tante aufs Haar.

Ebenso kühl, ebenso sauber, ebenso steif, ebenso tadellos. Nur hing statt eines Daguerreotyp ein gesticktes Bild darin, das Susannas Mutter gehört hatte und einen Pagen mit einem Windspiel und einem schönen Fräulein mit einem Paag bei darstellte.

Ebenso praktisch wie bei Ursula hingen Schwamm und Zahnbürste in einem filosierten Säcklein zum Trocknen am Fenster, und ebenso bestimmt und rechthaberisch standen die braunen Pantoffelchen Susannas unter dem Bett wie die schwarzen der Tante. Der Unterschied lag nur in der Farbe.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst am Ufer

Dom leisen Flügelschläge kaum
berührt, wiegt sich die Flut ans Land
und streift mit ihrem seidnen Saum
gelassen des Gestades Rand.

Die Welle spielt in ihrem Schoß
mit Gold und Rosen wie mit Tand
und läßt sie schmerz- und reuelos
zerfließen und vergehn im Sand.

Und was mein Eigen war zuvor,
es taucht und schwiebt mit zartem Schein
nochmals aus dunklem Grund empor
und blüht . . . und ist schon nicht mehr mein!

Walter Bäumlein